

doch etwas oberflächlich und bedürfte weiterer prosopographischer Bearbeitung (wie besser S. 76 ff. u. 213 ff.). Damit soll nicht die größere Nähe dieses Ordens zum Volk bestritten werden – aber als Grundlage seiner Thesen sollten solche Zahlen doch besser abgesichert werden. Auch das Predigt-Kapitel geht in seinen Aussagen reichlich weit, wenn man es an seiner schmalen Quellenbasis mißt: für die Dominikaner fast ausschließlich basierend auf den Predigten des (von C. Delcorno eingehend untersuchten) Fra Giordano da Pisa, für die Franziskaner – mangels überlieferter Predigten – auf den *Meditationes vitae Christi* des Johannes de Caulibus, bei dem von der sozialen und wirtschaftlichen Situation einer arbeitenden Klasse nun wirklich nicht die Rede ist: Armut in der Nachfolge Christi, die Gegenüberstellung von Maria und Martha u. ä. begründen in diesem Fall noch keine politisch-soziale Theorie. Die Zuwendung der Bettelorden zur politischen, sozialen, wirtschaftlichen Realität ihrer Zeit und die alte Einsicht, daß diese Seelsorge natürlich nicht schiere Theologie war, all das legt die hier verfolgte Fragestellung nahe – aber die vorgeführten Quellen reichen keineswegs hin, um aus ihnen herauszulesen, daß die Dominikaner „began to elaborate for the popolo grasso a uniquely Guelf and mercantile-capitalist ideology“, während die Franziskaner, in intellektuell weniger anspruchsvollen Predigten, „aided the popolo in its quest for a greater share of the social and political power enjoyed by the popolo grasso in the medieval Italian commune“ (S. 173, vgl. X. 96, 134). Solche weitreichenden Schlüsse erstaunen um so mehr, als der Vf. auf die Grenzen seines Materials bisweilen selbst zu sprechen kommt. Und daß Dominikanerpredigten überwiegend Zulauf aus dem *popolo grasso* und Franziskanerpredigten überwiegend aus dem *popolo* gehabt hätten (ob nicht eher der Sog solcher Predigten über die – angesichts der damaligen Mobilität ohnehin nicht scharfen – sozialen Grenzen hinwegging?), läßt sich postulieren, aber nicht belegen. Anhänge verzeichnen die 1290–1310 in Florenz nachweisbaren Franziskaner bzw. Dominikaner, bringen Präsenzlisten von Kapitelsitzungen der 1340er Jahre und machen Angaben zu genannten Florentiner Familien.

Arnold Esch

Samuel Kline C o h n Jr., *Death and Property in Siena, 1205–1800. Strategies for the Afterlife* (John Hopkins University Studies in Historical and Political Science, 106th Series, 2), Baltimore 1988, John Hopkins University Press, XVII u. 330 S., \$ 45.50. – Für etwa 600 Jahre werden in diesem Buch Testamente ausgewertet. Über seine Auswahlkriterien berichtet der Vf. im Anhang (S. 251–258). Drei Großkapitel gliedern den Zeitrahmen: I. From Mendicancy to Humanism (= 13.–15. Jh., S. 13–94), II. The High Renaissance (= 15./16. Jh., S. 95–158), III. Counter-Reformation Piety and the State (= 16.–18. Jh., S. 159–246). Es folgen Zusammenfassung, Anhang, Anmerkungen, Bibliographie und Register. Für den Mediävisten sind das erste Großkapitel und Teile des zweiten (bes. S. 97–108) sowie natürlich Einleitung (S. 1–11) und Zusammenfassung von Interesse. In der Einleitung (S. 11) kritisiert der Vf. die These von der „longue durée“; vielmehr seien oft einzelne Ereignisse Anlässe zu strukturellem Wandel, so im MA die 2. Pestwelle in Siena 1363. Er versucht, französische (Mentalität) und englische (Wirtschaft und Gesellschaft) Forschungsziele gleichermaßen zu verbinden; die österreichische Schule der Auswertung von Testamenten scheint er nicht zu kennen, und auch von englischen Historikern sind einige nicht genannt, etwa Michael Sheehan. Im ersten Großkapitel untersucht er die in Stiftungen Genannten, differenziert sie nach geistlichen-